

ZPTh

Zeitschrift
für Pastoraltheologie

Was den wissenschaftlichen Nachwuchs bewegt

Positionen aus der Religionspädagogik

Sterben, Tod und Trauer in der Schweiz aus seelsorglicher Perspektive

Abstract

Sterben, Tod und Trauer sind allgegenwärtige Themen in unserem Alltag und im Weltgeschehen. Die vielseitigen Entwicklungen in der europäischen Gesellschaft und der Fortschritt in der geisteswissenschaftlichen Forschung bedingen, das Konzept von Seelsorge im Allgemeinen und das Konzept der Krankenhauseelsorge im Konkreten in diesem Themenbereich zu überarbeiten. Zur Kenntnis zu nehmen sind dabei neue soziologische und psychologische Forschungsergebnisse, damit sich daraus ein Gesamtbild der notwendigen Grundkenntnisse für Seelsorgende ergibt. Darüber hinaus entwickle ich auf Grundlage der *pastorale d'engendrement* und anderer theologischer Ansätze eine pastorale Haltung, die den veränderten Ansprüchen angemessen und auf den schweizerischen Kontext angepasst ist. In diesem Artikel stellt sich die Frage, auf welcher Grundlage meine theologischen Überlegungen fußen werden.

Dying, death and grief are common themes in our everyday life and world affairs. The different developments in European society and the progress in humanities research demand a revision of the concept of pastoral care in general and the concept of hospital pastoral care in this specific area. New sociological and psychological research results are to be taken note of in order to obtain an overall picture of the necessary basic knowledge of pastoral care. In addition, on the basis of the "*pastorale d'engendrement*" and other theological approaches, I develop a pastoral attitude appropriate to the changing demands and adapted to the Swiss context. This article raises the question which foundation my theological considerations will be based on.

Was mich als junge Forscherin beschäftigt ...

Sterben, Tod und Trauer – triste Themen für eine junge Forscherin. Und doch begegnen sie mir fast täglich. Todesfälle in der Familie und im Verwandtschafts- und Freundeskreis begleiten mich seit meiner Kindheit. In meiner Berufseinführung als Pastoralassistentin waren es Trauergespräche und Trauergottesdienste, in die ich meine theologischen und seelsorgerlichen Kompetenzen besonders einbringen konnte. Die anschließende kirchliche Ernennung zur Krankenhauseelsorgerin bestärkte mich, mich mit diesem Themenkreis weiter zu befassen. Im Krankenhaus konzentrieren sich existenzielle Fragen und Notlagen, Kirche und Religion sind zutiefst gefordert und hier im Besonderen wird Seelsorge zur Muttersprache der Kirche.

Dieser herausfordernde Aufgabenbereich braucht eine theologische Fundierung und Reflexion, um zum einen „meinen Glauben zu retten“¹, wie Ottmar Fuchs es aus-

¹ Vgl. Ottmar Fuchs, *Der zerrissene Gott*, Ostfildern ²2014, 16.

drückt, und zum anderen, um dem Menschen in seiner Not gerecht werden zu können. Die Pastoraltheologie bietet dabei den Raum, Begebenheiten und Veränderungen in der Gesellschaft wahrzunehmen, zu reflektieren und neue Impulse für die seelsorgerliche Praxis zu formulieren.

Eine neue Perspektive kann nur mit einer fundierten soziologischen und psychologischen Grundlage bezüglich der Thematik gefunden werden. Anhand ausgewählter Autoren, Autorinnen und Theorien werde ich diese meiner Forschung zugrunde legen. In meinen theologischen Überlegungen konzentriere ich mich vor allem auf das Konzept der *pastorale d'engendrement*, ein neues pastorales Konzept, geprägt durch die Theologen Christoph Theobald und Philippe Bacq. Ergänzt werden sie durch die theologischen Gedanken von Ottmar Fuchs, emeritierter Professor für Pastoraltheologie der Universität Tübingen, und Edward Schillebeeckx (gest. 2009), emeritierter Professor für Dogmatik der katholischen Universität Nijmegen (Niederlande). Damit soll eine Vielfalt an Sprach- und Mentalitätskultur zum Tragen kommen.

Im letzten Teil meiner Forschungsarbeit konzentriere ich mich auf die Krankenhausseelsorge in der deutschsprachigen Schweiz. In qualitativen Interviews mit katholischen Krankenhausseelsorger_innen suche ich nach deren Spiritualität und Verarbeitungsmechanismen, stets mit der Offenheit, dass sich neue Themenfelder und Fragestellungen ergeben.

Vor Kurzem stellte mir ein befreundeter Unternehmer die Frage, wem meine Forschungsarbeit nutze. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Thematik Sterben, Tod und Trauer macht, so hoffe ich, aus mir eine bessere Seelsorgerin. So soll sie auch anderen Seelsorgenden als Wissens- und Reflexionshilfe und Impulsgeber dienen.

Der Tod als existenzielle Notlage

Der Tod – ein schwieriges und unliebsames Thema. Obwohl er ganz offensichtlich zum Leben dazugehört und somit eine anthropologische Grundkonstante ist, spricht man nur ungern über ihn. Die heutige Gesellschaft verdrängt den Tod.² Selbst als Seelsorgerin kann ich nicht über das Sterben und den Tod sprechen, ohne selbst ein gewisses Unbehagen zu verspüren.

Es gibt einige Gründe, warum Menschen sich mit diesem Thema nicht auseinandersetzen wollen: Es klingt banal, aber faktisch beendet der Tod das Leben. Er ist ein Verlust. Er zerbricht Beziehungen, schließt Möglichkeiten und Kommunikation ab. Viele Dinge bleiben ungesagt, Versöhnung ist nicht mehr möglich. Der Tod ist weder zu be-

² Diese These wird von vielen Autoren und Autorinnen vertreten, u. a. von Denise Battaglia und Domenico Borasio.

greifen noch zu verstehen und er ergibt nie ausreichend Sinn, sodass wir ihn ohne Weiteres akzeptieren könnten.³

Eine wichtige Frage im Kontext von Sterben und Tod ist die Frage nach dem „Wie“: Die biologische Frage nach dem Tod ist die durch den medizinischen Fortschritt nicht mehr eindeutig zu beantworten. Gian Domenico Borasio fasst dies in seinem Buch „Über das Sterben“ zusammen. In der medizinischen Forschung ist man sich heute bewusst, dass der Mensch nicht vom einen auf den anderen Moment tot ist, sondern dass die einzelnen Organe ihre Funktionstätigkeit graduell und nicht zur selben Zeit aufgeben.

Das medizinische Grundwissen ist Teil der Grundlagen, welche Krankenhauseelsorgenden die Begleitung der Kranken und Sterbenden und deren Angehörigen wesentlich erleichtern. Daher müssen sie in meiner Forschungsarbeit Erwähnung finden.

Wenn auch der eigene Tod der Erfahrung verschlossen bleibt, so ist doch das Sterben unserer Erfahrung zugänglich. Erlebbar ist auch und vor allem der Tod des Mitmenschen. War dieser in irgendeiner Form bedeutsam für das eigene Leben, löst der Tod Trauer aus. Trauer bedeutet, dass einem etwas weggenommen wird, auf das man ungerne verzichtet. Dies bedeutet ebenso, dass wir nicht jeden Todesfall als einen Verlust erleben. Wenn jedoch ein Verlust erlebt wird, so muss dieser betrauert und verarbeitet werden. Trauer ist ein ganzheitliches Geschehen, welches sich physisch und psychisch, emotional und rational zeigt.

Trauerforschung als Hilfe für die Seelsorge

Wer andere Menschen in Zeiten der Not seelsorgerlich begleiten will, braucht Kenntnisse über soziologische Begebenheiten und psychologische Ansätze. Hierbei bilden die Geisteswissenschaften eine wichtige Unterstützung für die Pastoraltheologie.

In unserer spätmodernen Gesellschaft haben sich die Bedingungen des Todes und damit auch das soziale Erleben von Sterben, Tod und Trauer radikal verändert. Kerstin Lammer zeigt dies für Deutschland auf. Vieles davon trifft ebenso auf die Schweiz zu und wird daher in meiner Arbeit Erwähnung finden. Lammer sieht in ihrer Analyse folgende Aspekte als relevant: eine verlängerte Lebenserwartung, eine verbesserte Lebensqualität, die Möglichkeit zum Aufschub des Todes, die Verlagerung des Sterbeortes, den Traditionsbruch und das Auseinandertreten von Tod und Bestattung.⁴

Diese Punkte finden sich ebenso in der schweizerischen Forschung wieder. Das nationale Forschungsprojekt „Lebensende“ hat in 33 Einzelprojekten unterschiedliche Dimensionen der Thematik Sterben und Tod intensiv erforscht: individuelle Sinnfragen,

³ Vgl. Tobias Kläden, Den Tod begreifen? Herausforderungen an die Seelsorge im Kontext von Sterben, Tod und Trauer, in: PThI 28 (2008) 2, 120–132, hier 121.

⁴ Vgl. Kerstin Lammer, Trauer verstehen. Formen, Erklärungen, Hilfen, Heidelberg ⁴2014, 3–7.

Sterbewünsche, aber auch Fragen nach den Kosten, der Versorgungssituation und den rechtlichen Regelungen. Die Leitungsgruppe publizierte in einem Synthesebericht⁵ die Ergebnisse der Einzelprojekte und leitete daraus Impulse zur fachlichen und politischen Meinungsbildung ab. Diese Forschungsergebnisse werden in die Gesellschaftsanalyse meiner Forschungsarbeit einfließen.

Wozu dienen soziologische und psychologische Überlegungen und Forschungsergebnisse in der pastoralen Praxis? Wozu brauchen Seelsorgende das Wissen und die Reflexion um Phasen, Aufgaben und Modelle der Trauer? In der Seelsorge geht es doch um Menschen, nicht um Denkkonstrukte, so könnte ein Einwand lauten. Das scheint richtig. Tod und Trauer sind jedoch komplexe Prozesse, abhängig von verschiedenen Variablen und sichtbar in verschiedenen Varianten. Psychologische Überlegungen können Seelsorgenden helfen, diese zu verstehen und entsprechend zu reagieren. Dazu gehört unter anderem das Wissen um Trauerreaktionen, Phasen- und Aufgabenmodelle und Mediatoren:

Den Trauerprozess in Phasen einzuteilen, ist eine bewährte Methode, durch eine Struktur die Komplexität zu reduzieren. Tabellarisch wird meine Forschungsarbeit eine Übersicht der gängigen Modelle bieten und einzelne Aspekte näher betrachten. Verschiedene Autoren und Autorinnen haben sich inzwischen jedoch von Phasenmodellen abgewandt und sehen im Trauerprozess die Bewältigung spezifischer Aufgaben. Um diese näher zu betrachten, wird meine Arbeit das Konzept von William Worden aufnehmen.⁶ Analog zu den Aufgaben, die ein trauernder Mensch zu bewältigen hat, formuliert Kerstin Lammer die dazugehörigen Aufgaben der Trauerbegleitung.

Ein weiterer Aspekt sind die Mediatoren der Trauer. Dabei handelt es sich um Einflussfaktoren, welche die Art und Weise, den Verlauf, die Dauer und die Intensität des Verlustprozesses mitbestimmen. Durch sie wird durchsichtig, warum es große individuelle Unterschiede im Trauerprozess gibt.⁷

Es stellt sich nun anschließend die Frage, wie die Theologie und die Seelsorge im Konkreten auf die neuen Herausforderungen im Umgang mit Sterben, Tod und Trauer reagieren können und wie Seelsorgende Sterbende und Trauernde angemessen begleiten.

Theologische Überlegungen

Der theologische Ausgangspunkt meiner Forschung bildet die pastorale d'engendrement, da sie sich bewusst mit der heutigen Zeit befasst und diese in ihrer

⁵ Leitungsgruppe des NFP 67 Lebensende (Hg.), Synthesebericht NFP 67 Lebensende, Bern 2017, online einzusehen unter <http://go.wvu.de/a065n> (abgerufen am 30.1.2018).

⁶ Vgl. William Worden, Beratung und Therapie in Trauerfällen. Ein Handbuch, Bern ⁴2011, 45–60.

⁷ Vgl. ebd. 61–80.

Qualität neu zu schätzen sucht, wie Salvatore Loiero, deutschsprachiger Professor für Pastoraltheologie, Religionspädagogik und Homiletik an der Universität Fribourg betont.⁸ In seinem Werk „Christentum als Stil“ analysiert Christoph Theobald, neben Philippe Bacq der Hauptvertreter dieser Strömung, die europäische Situation und sucht nach einem zeitgemäßen Glaubensverständnis für Europa.⁹ In den Gedankengängen dieser Strömung entdeckte ich eine überzeugende Theologie und einen gangbaren Weg für eine Kirche der Zukunft. Zusätzlich zur *pastorale d'engendrement* fließen Teile der Theologie von Edward Schillebeeckx und Ottmar Fuchs mit ein.

Die *pastorale d'engendrement*

Mit der *pastorale d'engendrement*, auf Deutsch in etwa „Pastoral der Zeugung“, soll ein Segment französisch-belgischer Theologie in meiner Forschung zum Tragen kommen; eine Strömung, die bewusst den Menschen und seine zwischenmenschlichen Beziehungen in den Blick nimmt. Es handelt sich dabei nicht um eine Methode, wie die Kirche zu handeln hat, sondern um eine Art des Seins und eine Haltung sich selbst und der Welt gegenüber. Es ist eine Weise, Gottes Heiligkeit selbst zu leben, wie Theobald es ausdrückt.¹⁰ Das Konzept umfasst verschiedene Aspekte der Weitergabe, des Empfanges, des Angebots, der Initiation und integriert sie in einem eigenen, spezifisch evangelischen Stil.¹¹

Diese Form der Theologie wird an der Universität Fribourg (CH) durch die beiden Pastoraltheologen Loiero und Amherdt vertreten und erforscht. Daher beziehe ich mich in den folgenden Ausführungen unter anderem auf ein Interview zwischen François-Xavier Amherdt, frankophoner Professor für Pastoraltheologie, Religionspädagogik und Homiletik an der Universität Fribourg, und Titularprofessor Arnd Bünker, Leiter des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts (SPI) in St. Gallen.¹²

Die Wurzeln der *pastorale d'engendrement* sieht Amherdt in dreifacher Weise. Eine erste, wichtige Wurzel findet sich in der Spitalseelsorge, was mein persönliches Interesse an dieser theologischen Denkweise verstärkt. In der seelsorgerlichen Begleitung von kranken und leidenden Menschen in ihren Lebenskrisen zeigt sich, was Seelsorge

⁸ Vgl. Salvatore Loiero, „Gott ist jeden Augenblick neu“ (E. Schillebeeckx) – Plädoyer für eine eschatopraktisch geerdete Pastoraltheologie, in: PThI 34 (2014) 2, 257–269, hier 261.

⁹ Vgl. hierzu: Christoph Theobald, *Christentum als Stil*. Für ein zeitgemäßes Glaubensverständnis in Europa, Freiburg/Br. 2018.

¹⁰ Vgl. Christoph Theobald, *Der eine Gott und seine Zeugen*. Zu einer Theologie der Begegnung zwischen Juden, Christen und Muslimen, in: *Bijdragen, International Journal for Philosophy and Theology* 58 (1997), 79–96, hier 92.

¹¹ Vgl. Philippe Bacq, *Ver une pastorale d'engendrement*, in: Philippe Bacq – Christoph Theobald, *Une nouvelle Chance pour l'évangile. Ver une pastorale d'engendrement*, Brüssel 2004, 16.

¹² Vgl. Abbé François-Xavier Amherdt – Arnd Bünker, „*Pastorale d'engendrement*“ – Ein Gespräch über eine Erfahrung (nicht nur) aus der Romandie, <http://go.wvu.de/cyn99> (abgerufen am 31.1.2018).

ausmacht: Es geht um den gemeinsamen Weg, auf welchem Manipulation und Bekehrung keinen Platz haben, und um eine Beziehung, die achtsam den Spuren des Lebens nachgeht, einem Leben, welches sich von Mensch zu Mensch unterscheidet.

Eine weitere Wurzel sieht Amherdt in den Überlegungen der französischen Bischöfe über eine missionarische Kirche. Bacq fasst das Anliegen der Bischöfe zusammen. Diese laden ihre Gläubigen zu einer „Pastoral des Angebots“ ein. Der Glaube soll zum Objekt der Wahl und zu einem Engagement in Freiheit werden. Dazu gehört, es öffentlich zu wagen, den Glauben in einer Gesellschaft zu bezeugen, die tendenziell die Religion in die Privatsphäre verschieben möchte.¹³

Eine dritte Wurzel liegt gemäß Amherdt im Zweiten Vatikanischen Konzil und seinem Optimismus, in jedem menschlichen Leben Spuren Gottes zu erkennen und sich wiederum zu einem Leben in Fülle inspirieren zu lassen. Mit Bacq ist zu ergänzen, dass das Zweite Vatikanum versuchte, in seinem pastoralen Charakter die Zeichen der Zeit zu lesen und darauf zu reagieren. Aus dieser Haltung heraus entstand eine neue Pastoral, die dem Menschen die Freiheit einräumte, sich selbst zu sein und eigenständig die Orientierung für das individuelle Leben zu wählen.¹⁴

Zentrale Orientierungspunkte der pastorale d'engendrement sind gemäß Amherdt die Heilige Schrift und das Gebet. Grundsätzlich ist ihre Umsetzung zwar überall möglich, konkret zu finden ist sie jedoch vor allem in kleinen Gemeinden und Gruppen (z. B. Bibel- und Gebetsgruppen). Dort entstehen Beziehungsnetzwerke, in welchen die Gegenwart Gottes gesucht und für ein Leben übersetzbar gemacht wird. Es zeigt sich, dass die Mitglieder dieser Gruppen in ihrem Leben folglich auch soziale und politische Verantwortung übernehmen. Auch gemäß Bacq gehören die Begleitung von Menschen und die Gründung von Glaubensgruppen zu den höchsten pastoralen Prioritäten.¹⁵ Auch auf institutioneller Ebene finden sich laut Amherdt Spuren der pastorale d'engendrement und ihrer Theologie der Gegenwart Gottes in der Welt u. a. im Fastenopfer und in der Caritas.

Zentrales Anliegen des pastorale d'engendrement ist es, das Gute und Hilfreiche im Menschen hervorzurufen und zu stärken, das versteht diese theologische Denkrichtung unter „engendrement“, „zeugen“. Eng verbunden damit ist die Gabe des Lebens. Das erste Ziel der pastorale d'engendrement ist das Hervorrufen von Leben, nicht nur das gläubige oder spirituelle, sondern Leben in all seinen Dimensionen. Damit berührt sie die persönliche Identität jedes Menschen. Jeder und jede ist einzigartig. Dies versucht die Strömung zu fördern.¹⁶ Die pastoraltheologischen Überlegungen entdecken also die Gegenwart Gottes in zwischenmenschlichen Beziehungen und heben diese hervor.

¹³ Vgl. Bacq, pastorale (s. Anm. 11) 12.

¹⁴ Vgl. ebd. 10–11.

¹⁵ Vgl. ebd. 22.

¹⁶ Vgl. ebd. 17, 21.

Die pastorale d'engendrement setzt auf Einfachheit, Demut und Dankbarkeit und lebt aus der Erfahrung der Berührung, im optimistischen Bewusstsein, dass Gott in jedem Menschen bereits am Werk ist.

Auf diesem Hintergrund entsteht ein neues ekklesiologisches Bewusstsein, in welchem die Kirche nicht so sehr als Institution gesehen wird, sondern als eine bestimmte Lebensart, denn man ist davon überzeugt, dass Gott in seinem Handeln die Grenzen der Institution übersteigt. So fällt es dem Konzept leicht, mit der Vielfalt und dem Pluralismus der heutigen Gesellschaft umzugehen.

Das vorreligiöse Moment

Um in einer säkularen Institution wie dem Krankenhaus Seelsorge in einem weiten Sinn als Sorge um die Seele zu betreiben mit Menschen, die oftmals keinen direkten Kontakt zur Religion mehr haben, ist es sinnvoll, in jedem Menschen „etwas“ Vorreligiöses anzunehmen. Christoph Theobald benennt dies als „Glauben“, der in jedem Menschen innewohnt. Gemeint ist damit nicht spezifisch der christliche Glaube, sondern ein Urglaube, der dem Leben gilt. Für Theobald ist es unmöglich, zu leben, ohne dem Leben zu vertrauen, und zu verlangen, dass dieses gelingt. Dieses Vertrauen in das Gelingen ist ein notwendiger Glaubensakt. Das Evangelium im elementaren Sinn einer guten Botschaft versteht er als ein in jedem Leben verborgenes Gutsein.

Die Sensibilität für das, was in einem unerwarteten Moment entstehen kann, ein je neues Vertrauen ins Leben, betrachtet er als essenziell. Denn, so Theobald, die Botschaft eines Gutseins ist nicht selbstverständlich. Der Mensch ist konstitutiv von Beginn an unvollendet und muss sich immer wieder für das Leben entscheiden.

Die pastorale d'engendrement stellt sich in den Dienst dieses Glaubens. Sie sieht in der evangelischen Struktur des Lebens ein Gutsein, das Gott zugeordnet ist, auch wenn dieser darin verborgen scheint.¹⁷

Von einem vorreligiösen Moment geht auch der niederländische Dogmatiker Edward Schillebeeckx aus. Er vertritt eine Theologie auf der Basis menschlicher Erfahrung. Sie ist allen Menschen immer schon gegeben. Erfahrung prägt den Menschen und seine Interpretation der Welt in positiver und negativer Weise. Die menschliche Geschichte ist von Beginn an eine Verkettung von Sünde, Unrecht und Scheitern, aber auch von Vergebung, Umkehr und Lebenserneuerung, von Sinn und Sinnlosigkeit.¹⁸ Daraus er-

¹⁷ Vgl. Christoph Theobald, *Diagnostic theologique du temps présent*, in: Philippe Bacq – Christoph Theobald, *Une nouvelle Chance pour l'évangile. Vers une pastorale d'engendrement*, Brüssel 2005, 68–69, vgl. ebenso: Christoph Theobald, *Jesus – das Evangelium Gottes*, in: PThI 32 (2012) 2, 91–95.

¹⁸ Vgl. Edward Schillebeeckx, *Vergebung als Modell menschlicher Autonomie und die Gnade Gottes*, in: Toine Van de Hoogen, *Die widerspenstige Religion. Orientierung für eine Kultur der Autonomie*, Kampen 1997, 128–157, hier 132.

wächst bei vielen Menschen das Bewusstsein, dass ein endgültiger Sinn entweder noch nicht gegeben oder einfach nicht vorhanden ist.¹⁹

Wichtig für meine Forschung über Sterben, Tod und Trauer sind seine Überlegungen zu den negativen Erfahrungen, die er Kontrasterfahrungen nennt. Der Mensch erfährt die Welt als widersprüchlich und nicht in Ordnung und er reagiert darauf mit Empörung. Die Weigerung, die Welt so anzunehmen, bietet eine positive Perspektive, eine Offenheit, die durchaus ein Anspruch auf ein Ja hat. Es besteht die Möglichkeit, die Welt besser zu machen. Negative Kontrasterfahrungen bilden ein vorreligiöses und somit allen Menschen zugängliches Grunderlebnis, dass zu einem Veto gegen die Welt wird. Es handelt sich um das Bewusstwerden eines Verlangens und einer Frage nach Sinn, Freiheit und Glück. In diesem Punkt überschneidet sich Schillebeeckx' Theologie mit der *pastorale d'engendrement*.

Wie ein Mensch mit negativen Erfahrungen umgeht, ist erfahrungsgemäß sehr verschieden. Gläubige Menschen haben die Möglichkeit, negative Grunderfahrungen mit religiösem Inhalt und Sinn zu füllen. Die Empörung gegen die Welt erhält somit ein Ziel und eine begründete Hoffnung.²⁰

Die bewusste Betonung der negativen Kontrasterfahrungen und der daraus entstehenden Perspektiven machen die Theologie Schillebeeckx' für meine Arbeit sehr interessant. Denn meine Erfahrung als Krankenhauseelsorgerin zeigt mir immer wieder, wie existenziell und tief die Erfahrung des Sterbens ist. Dies gilt für den sterbenden Menschen wie auch für seine Angehörigen. Alle Beteiligten spüren in dieser Grenzsituation, wie groß der Wunsch nach Sinn, Versöhnung und helfender Gnade am Kranken- und Sterbebett ist, wenn Medizin und Technik nur noch einen geringen Einfluss haben. Nach Schillebeeckx ist gerade hier eine echte Erfahrung der realen Gegenwart Gottes möglich.²¹ Denn er ist davon überzeugt, dass alle Menschen nach Heilung und Heiligmachung ihrer selbst und der gesamten Gesellschaft streben, was im Tod unmöglich scheint. Die Forderung nach heiler und lebbarer Menschlichkeit wird daher umso lauter, je mehr ein Mensch in Situationen der Desintegration, Entfremdung und Verletzungen gerät.²² Auf diesen Ruf nach Menschlichkeit darf und soll die Krankenhauseelsorge aus meiner Sicht antworten.

Unter Zuhilfenahme der Theologie Schillebeeckx' lassen sich Aspekte herausarbeiten, auf welche Art und Weise, vor welchem Hintergrund und mit welcher Überzeugung diese Begegnung geschehen kann: Der/die Seelsorgende darf mit der Überzeugung ans Krankenbett treten, dass der Mensch im Leiden und Tod nicht alleine ist. Im Kreu-

¹⁹ Vgl. Edward Schillebeeckx, *Christus und die Christen. Die Geschichte einer neuen Lebenspraxis*, Freiburg/Br. 1977, 772.

²⁰ Vgl. Edward Schillebeeckx, *Menschen. Die Geschichte von Gott*, Freiburg/Br. 1990, 27–29, vgl. ebenso Schillebeeckx, *Christus* (s. Anm. 19) 802.

²¹ Vgl. Schillebeeckx, *Christus* (s. Anm. 19) 718, 799.

²² Vgl. ebd. 773, 776.

zestod, im tiefsten Leidensmoment, zeigt sich Jesu liebevolle Solidarität mit der gesamten Menschheit. Im selben Moment zeigt sich ebenso, dass ein Leidensweg nicht sinnlos ist. In der Auferstehung Jesu bestätigt Gott gerade einen solchen Lebensweg, der schlussendlich von Tod, Sünde und Sinnverlust erlöst. Gott garantiert in der Gnade der Auferstehung ein definitives Heilsein, welches über den Tod hinausreicht.²³

Weiter ist Schillebeeckx davon überzeugt, dass, in welcher unsinnigen Situation der Mensch auch verkehren mag, es keine Situation gibt, in der Gott ihm in seiner verborgenen, aber aktuellen Präsenz nicht die Hand reichen könnte. Mit Jesus lernen wir, auch Sinnloses anzunehmen und auszuhalten, denn das Sinnlose hat nicht das letzte Wort. Egal in welcher „würdelosen“ Gestalt der Mensch am Ende seines Lebens da steht, Gott spricht ihm seine Würde nicht ab.²⁴ Selbst der Tod kann die Lebensgemeinschaft mit dem lebendigen Gott nicht zerstören. Leben mit Gott ist stärker als der Tod, was wir durch die Auferstehung Jesu erfahren durften. Durch den Tod und die Auferstehung Jesu besitzen Christen_innen die Glaubenssicherheit, dass Leiden und Tod nicht von Gott trennen können.²⁵

Diese Zusagen helfen allen Beteiligten, diese negative Kontrasterfahrung zu bewältigen und eine mögliche Perspektive zu entdecken.

Es ist die Aufgabe der Seelsorge, überspitzt ausgedrückt, den Menschen eine Spur der Gegenwart des Göttlichen und seiner Gnade verspüren zu lassen im Dasein, im Zuhören und im Zuspruch, dass Gott das Zerbrochene heilt. Gemäß Schillebeeckx geht es in einer solchen existenziellen Krise um Mitmenschlichkeit, um „sein dürfen“ mit dem eigenen Namen, der eigenen Persönlichkeit, auch wenn man versehrt ist.²⁶

Worte alleine greifen in dieser Grenzsituation oft zu kurz. Wenn Sprache nicht mehr ausreicht, hat die Kirche einen großen Schatz an Ritualen, die auf ihre Weise Sinn vermitteln und die Menschen tief berühren können. Sie geben Struktur und Orientierung, wo alles zu zerbrechen droht.²⁷

Ohne Zweifel steht die Kirche als Nachfolgerin Christi in besonderer Verantwortung für die Kranken, Sterbenden und Trauernden. Es ist der Ort, an dem ein Christsein unbedingt notwendig ist, in Anbetracht der gesellschaftlichen Veränderungen in Zukunft immer mehr, davon bin ich überzeugt. Daher möchte ich in meiner Forschungsarbeit diese pastorale Verantwortung, die ebenso eine Chance ist, hervorheben und mit den vorgestellten theologischen Konzepten untermauern. Denn die menschlichen Grundbedürfnisse werden sich in nächster Zukunft nicht ändern. Der Mensch der heutigen

²³ Vgl. Schillebeeckx, Vergebung (s. Anm. 18) 148.

²⁴ Vgl. ebd. 152.

²⁵ Vgl. Schillebeeckx, Christus (s. Anm. 19) 781-782.

²⁶ Vgl. ebd. 718, 776.

²⁷ Vgl. Edward Schillebeeckx, Hin zur Wiederentdeckung der christlichen Sakramente. Ritualisierung religiöser Momente im alltäglichen Leben, in: Adrian Holderegger – Jean-Pierre Wils (Hg.), Interdisziplinäre Ethik. Grundlagen, Methoden, Bereiche, Freiburg/Br. 2001, 309–339, hier 321, 324.

Zeit sehnt sich nach Gerechtigkeit und Liebe. Er sehnt sich nach bedingungsloser Akzeptanz seiner Person trotz aller negativen Kontrasterfahrungen, vor allem am Totenbett. In einer oft gnadenlos erscheinenden Welt kann und soll die Kirche Präsenz zeigen und an einer menschenwürdigen Kultur und Gesellschaft mitarbeiten.

Wären meine theologischen Gedankengänge mit den kurz erwähnten Stichworten hier zu Ende, würde in meinen Augen ein wichtiger Aspekt fehlen. Bis hierhin kann man von einem sehr positiven Gottesbild ausgehen, von einem Gott, der die Menschen in ihrer Not begleitet. Meine Erfahrung zeigt jedoch, dass die Patienten und Patientinnen Gott oft ganz anders wahrnehmen. Er wird als unverständlich, manchmal sogar als strafend empfunden. Auch als Seelsorgende reicht das Bild eines liebenden Gottes in manch schwieriger Situation nicht aus. Diese Ambivalenz in Gott gilt es ernst zu nehmen. Um diesen Aspekt näher zu betrachten, untersuche ich die Theologie von Ottmar Fuchs. Mit ihm ist ein bedeutender deutschsprachiger Pastoraltheologe in meiner Forschungsarbeit vertreten. Er zeichnet sich neben einem pastoralen Denken, das den Menschen in seinem ganzen Wesen und seinen Grenzen ernst nimmt, auch durch ein herausragendes exegetisches Wissen aus. Im Folgenden einige Überlegungen aus seinem Buch „Der zerrissene Gott“²⁸, die für meine Forschung interessant ist.

Fuchs anerkennt die Spannungen in der Welt. Warum gibt es Vernichtung, Leid und Tod? Könnte Gott nicht von allem Übel erlösen? Er bezieht sich in seinen Überlegungen vermehrt auf die Ambivalenz Gottes, die in der Bibel deutlich sichtbar ist. Es ist Gott, der die Menschen immer wieder in Bedrängnis bringt oder diese zumindest zulässt. Von diesen Überlegungen ausgehend kommt Fuchs zu einer Art negativer Theodizee. Durch exegetisches Wissen entgeht er der Gefahr, Gott nur das Gute zuzusprechen und ihn von jeglicher Schuld zu entschuldigen. Denn Menschen geben Gott die Schuld für Krankheit und Sterben. Und tatsächlich ist Gott an allem schuld, in dem Sinne, dass er für alles Negative die Bedingungen der Möglichkeit geschaffen hat, so der deutsche Theologe.

Ottmar Fuchs spricht nicht nur von den negativen Erfahrungen des Menschen, sondern auch von einem zerrissenen Gott, nicht in der Hinsicht, dass er gespalten wäre, sondern von einer inneren Zerrissenheit, welche ihm die Offenheit für die menschliche Erfahrung bietet. Gerade im Kreuzesgeschehen zeigt sich seine Empathie mit der leidenden Menschheit. Gott sieht nicht weg, wenn Menschen leiden. Das Leid kann nicht aus Gott herausfallen.

Es geht Fuchs darum, das Zerrissene und Verzerrte am menschlichen Leben, das bis zum Äußersten gehen kann, analog in der Zerrissenheit Gottes zu suchen und zu finden. Es gehört zu seinen Anliegen, das Helle und Gute des Glaubens mit den negativen und schmerzhaften Erfahrungen des Menschen in eine Dynamik zu bringen. Denn viele Menschen spüren intuitiv, dass eine Religion und ein Glaube, die nur banal und

²⁸ Vgl. Fuchs, Gott (s. Anm. 1).

billig mit Gott und dem Menschen umgehen, belanglos sind. Schließlich geht Fuchs so weit, in der Gottesbeschimpfung eine Doxologie des Menschen zu sehen, da sie Gott in die Verantwortung und ernst nimmt, gerade im Scheitern. Gott bleibt letztlich der Gute, ein Gott auf unserer Seite. Fuchs möchte trotz aller Hindernisse an der Liebe Gottes festhalten.

Dieser theologische Ansatz erscheint mir für den klinischen Alltag als angemessen, da er Gott und den Menschen ernst nimmt und eine neue Tiefendimension eröffnet.

Die Krankenhauseelsorge

Nach der Auseinandersetzung mit den theologischen Grundlagen befasst sich meine Forschungsarbeit konkreter mit der Krankenhauseelsorge. Nach einer Standortbestimmung der Spiritualität im Gesundheitswesen komme ich zu verschiedenen Aspekten der Krankenhauseelsorge. Aufgaben und Kompetenzen von Seelsorgenden in diesem Kontext hat Kerstin Lammer in ihrem Buch „Den Tod begreifen“ beschrieben. Als Pfarrerin, Pastoraltheologin und mit ihrer Erfahrung in der Krankenhauseelsorge erscheint sie mir eine passende Referenz zu diesem Thema zu sein.

Um den schweizerischen Kontext einzuholen, wirft meine Forschungsarbeit im Anschluss einen Blick in das ökumenische Positionspapier der Spital-, Klinik- und Heimseelsorge der Vereinigung der katholischen Spital- und Krankenseelsorgerinnen und -seelsorger der deutschsprachigen Schweiz und der Vereinigung der deutschschweizerischen evangelischen Spital-, Heim- und Klinikseelsorger und -seelsorgerinnen. Das Papier behandelt das Rollenverständnis, das Menschenbild, das Angebot und die Kernkompetenzen der Krankenhauseelsorge. Die Krankenhauseelsorge, wie sie in der Schweiz zurzeit geregelt ist, steht in einem Spannungsfeld zwischen der Landeskirche und der jeweiligen Institution. Einerseits sind Seelsorgende von der jeweiligen Landeskirche beauftragt und stehen in deren Traditionslinie, andererseits stehen sie im Auftrag einer säkularisierten Institution des Gesundheitswesens, in welcher eine enge Zusammenarbeit mit anderen Professionen gefordert wird.

Ein letzter Aspekt meiner Forschungsarbeit bildet eine kleine qualitative Studie, welche durch Befragungen von katholischen Krankenhauseelsorger_innen der Deutschschweiz verschiedene Aspekte und Thesen der Forschungsarbeit zu überprüfen versucht. Darin soll sich zeigen, ob sich vor allem die theologischen Ansätze als praxisrelevant erweisen.

Manuela Fux
Diplomassistentin am Lehrstuhl für Pastoraltheologie, Religionspädagogik und Homiletik
Universität Fribourg
Av. de l'Europe 20
CH-1700 Fribourg
Tel.: +41 26 300 73 96
manuela.fux2(at)unifr(dot)ch